

Wiedervereinigung in Italien

Autor(en): **Reventlow, Rolf**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rote Revue : sozialistische Monatsschrift**

Band (Jahr): **45 (1966)**

Heft 12

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-337846>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Wiedervereinigung in Italien

Parteisplaltungen und -wiedervereinigungen gehören zur Geschichte der internationalen sozialistischen Bewegung. Es waren stets Grundsatzfragen und nicht Probleme der Tagespolitik, die zu derartigen Auseinandersetzungen führten, wenn auch gelegentlich, wie nunmehr in Italien, die Tagespolitik zur Zusammenführung getrennter Teile der Bewegung führen konnten. Dabei spielten Entscheidungen stets eine große Rolle, bei denen der eine oder andere Teil glaubte, die Gemeinschaft von Organisation und Politik aus Gründen des politischen Gewissens nicht verantworten zu können. Diesem Bild entsprach das Schisma der deutschen Sozialdemokratie während des Ersten Weltkrieges und auch, vor gar nicht so langer Zeit, die Abspaltung einer Gruppe französischer Sozialisten, die glaubten, die kolonialistisch gemünzte Algerienpolitik der Mehrheit der SFIO nicht mehr mitmachen zu können. Ihr entsprach 1931 eine Abspaltung von der SPD, die in der Tolerierung des Zentrums politiklers Brüning und seiner reaktionären Maßnahmen eine Sünde wider den Geist sozialdemokratischer Zielsetzung sahen.

In Italien aber ging es 1947 um etwas anderes, als Giuseppe Saragat, Matteo Matteotti und andere sich von der Stammpartei, PSI, lossagten. Es ging um die seit dem Aufkommen der kommunistischen Bewegungen und der aus ihr resultierenden Spaltung der modernen Arbeiterbewegung herrührenden immerwährenden Auseinandersetzung zwischen demokratischem und totalitärem Sozialismus. Obwohl es keine Kommunistische Internationale mehr gibt, wirken die kommunistischen Parteien immer noch im Geist und Sinn der famosen 21 Punkte, die in den zwanziger Jahren Machtanspruch und Vorherrschaft der Kommunisten in der politischen und gewerkschaftlichen Arbeiterbewegung begründeten. Seither gab es zwar taktische Szenenwechsel und neue Methoden. Aber Grundtendenz und Ausrichtung blieben dieselben, ganz gleich, ob, wie in Deutschland bis 1933, die Sozialdemokratie zum Feind Nr. 1 erklärt wurde oder später im Zeichen der Volksfront eine tödliche Umarmungstaktik versucht wurde. Der gemeinsame Kampf gegen die faschistische Diktatur hatte zwischen italienischen Sozialisten und Kommunisten, im Exil und in der Illegalität, 1934 zu einer Vereinbarung über die Aktionseinheit – im antifaschistischen Kampf – geführt. Diese Aktionseinheit war in den folgenden Jahren keineswegs krisenfrei. Aber sie war populär, trotz manch bitteren Erfahrungen zuerst bei den italienischen Freiwilligen im spanischen Bürgerkrieg und dann im Partisanenkampf in Italien nach dem Sturz Mussolinis. Es war dieser spontane Volksaufstand gegen den Faschismus und die Truppen des Dritten Reiches, der mit dazu beitrug, die Grenzlinien zwischen demokratischem Sozialismus

und Kommunismus zu verwischen. Beide Parteien wurden von «Heimkehrern» aus dem politischen Exil geführt. Unter ihnen gab es im sozialistischen Lager allerdings grundsätzliche Meinungsverschiedenheiten, über Zielsetzungen und Bewertung der kaum errungenen, aber in den Gewohnheiten und im Denken eines zwanzig Jahre totalitär regierten Landes nur schwach begründeten neuen demokratischen Ordnung. Als sich dann bemerkbar machte, daß die zentral und straff geführte Kommunistische Partei unmittelbar in das Leben und das Gefüge der Provinzorganisationen der Sozialistischen Partei eingriff, kam es zu der scharfen Auseinandersetzung von 1947. Die Gruppe um Saragat – durch fast zwei Jahrzehnte sprach und schrieb man nur von «Nenni-Sozialisten» und «Saragat-Sozialisten» – hat es lange Zeit nicht zuwege gebracht, so etwas wie eine konsolidierte und funktionierende Parteiorganisation zu schaffen. Es gab auch hier wieder Spaltungen, Zusammenschlüsse und dann wiederum Abspaltungen. Dennoch entstand schließlich eine Sozialdemokratische Partei, die, an den Verhältnissen anderer europäischer Länder gemessen, zwar schwach erschien, aber durch die Persönlichkeit Giuseppe Saragats nicht nur politisches Profil bewahrte, sondern auch gelegentlich ein mitbestimmender Faktor der italienischen Politik wurde. Auf der anderen Seite gelang es trotz allen Bemühungen der – starken – Kommunistischen Partei nicht, die sogenannten «Nenni-Sozialisten» völlig aufzusaugen. Sie blieben lange Zeit in jener geistig-politischen Haltung, die man seit den zwanziger Jahren in Italien als «Maximalismus» bezeichnete, eine radikal scheinende, aber im Ergebnis der Tagespolitik negative Grundhaltung, die stets im Banne der Parole der «Einheit der Arbeiterklasse» stand.

Nicht so sehr theoretische Diskussionen oder Imperative tagespolitischer Entscheidungen als die gefühlsmäßige Reaktion auf den Aufstand der ungarischen Arbeiter und die Niederschlagung dieser Volksbewegung durch sowjetische Panzer haben den entscheidenden Anstoß zur Neuorientierung gegeben. Aber noch 1957 teilte sich die Partei praktisch in zwei große Gruppen auf, die nach Regierungsverantwortung und Unabhängigkeit von den Kommunisten strebenden Gefolgsleute von Pietro Nenni selbst und die sogenannten «carristi» (von *carro armato*, Panzerwagen, als die Parteiläufer des Einsatzes der sowjetischen Panzer in Ungarn). Praktisch spiegelte sich diese Trennung in den Rathäusern und Provinzialverwaltungen wider, in denen vielfach sozialistisch-kommunistische Koalitionen der Kommunistischen Partei einen nicht unerheblichen Anteil an Macht im öffentlichen Leben ermöglichte. In dieser Phase gab es auch bei den Christdemokraten, aufgespalten in fünf bis sechs fast unabhängige innere Gruppen, eine Neuorientierung zur Heranziehung der Nenni-Sozialisten (PSI) in die Regierungsverantwortung, deren lebhaftester Verfechter der heutige Minister-

präsident Moro war. Es war dies ein mühsamer Prozeß, und der Debatten waren viele. Ja, es gab 1963 sogar, nach heißer Diskussion auf einem Parteitag der PSI, eine Absplitterung, die das Schicksal aller derartigen Absplitterungen erfuhr. Die PISUP (Sozialistische Partei der proletarischen Einigung) zog zwar eine Reihe von Abgeordneten, Provinzialvertretern und Gemeinderäten mit sich, blieb aber bei den Wählermassen einflußlos und erzielte keine nennenswerte Schwächung des Organisationsgefüges der PSI.

Parallel zu dieser Entwicklung lief die von Giuseppe Saragat geprägte Formulierung von der Notwendigkeit, Italien mit einer Zusammenfassung der politischen Kräfte der Linken Mitte zu regieren. Saragats Vorschlag entsprach der Einsicht, daß die junge italienische Demokratie von zwei Seiten wenn nicht bedroht, so doch in Frage gestellt wird, von den Neofaschisten und ihnen gelegentlich Gefolgschaft leistenden Einzelgängern aus den Kreisen rechtsstehender Christdemokraten und von der starken Kommunistischen Partei, die immerhin noch einen Viertel aller Wählerstimmen für sich buchen kann. Als die Linke Mitte als Regierungskoalition wirklich zustande kam, erfüllte sie zwar im Laufe der letzten zwei Jahre lange nicht alle Forderungen und Erwartungen der Sozialisten, blieb aber die derzeit einzig mögliche Form, Italien demokratisch zu regieren. Dabei wurde die Trennung der Sozialdemokraten in zwei Parteien, beide an der Koalition beteiligt, in sich sinnlos. Die Rathaus- und Provinzialkoalitionen im ganzen Lande schalteten auf Linke Mitte um, die konkreten Forderungen der Tagespolitik traten gegenüber den abstrakt formulierten Grundsatzdebatten der Spät-Maximalisten in den Hintergrund. Es war dabei gar nicht so falsch, wenn die Kommunisten in ihrer Presse von einer «Sozialdemokratisierung» der Sozialisten sprach.

Die Schatten der Vergangenheit seit 1947 zu überwinden, war keineswegs eine leichte Aufgabe. Das Verdienst, sie überwunden zu haben, kommt in allererster Linie zwei Personen zu, die 1947 den Antagonismus der zwei Richtungen versinnbildlichten, Giuseppe Saragat und Pietro Nenni. Saragat, mittlerweile Staatspräsident geworden und als solcher von einer Popularität, deren sich bislang kaum einer seiner Vorgänger erfreuen durfte, ist unmittelbar aus dem Parteileben ausgeschaltet, aber doch nicht ohne Einfluß. Nenni, nunmehr stellvertretender Ministerpräsident, setzte seinen immer noch bestimmenden Einfluß in seiner Partei völlig in den Dienst der Wiedervereinigung. Wie sehr es ihm gelang, nicht nur dieses Ergebnis zu erzielen, sondern auch daraus einen persönlichen Erfolg zu gestalten, zeigte sich auf der großen Wiedervereinigungskundgebung in Rom, in der seine programmatische Rede nicht weniger als vierzigmal durch wilde Beifallskundgebungen unterbrochen wurde. So, es konnte gar nicht anders sein, wurde er auch der erste Mann der neuen wiedervereinigten Partei, neben dem die

beiden Stellvertreter Tanassi und de Martino walten. Ein bekannter sozialdemokratischer Abgeordneter sagte dazu, als man ihn fragte, ob das nicht Schwierigkeiten mit sich bringe: «Keineswegs, warum auch. Nenni ist doch ein guter Sozialdemokrat geworden.»

Der Parteitag der Wiedervereinigung, mehr Kundgebung als Parteitag, war dennoch nicht nur von Gefühl und Begeisterung bestimmt, wie man es nördlich der Alpen da und dort lesen oder hören konnte. Es gab auch unmißverständliche Akzente. Zum erstenmal in Italien wurde das Problem der Ehescheidung – ein mehr als heißes Eisen in einem Lande, in dem der Vatikan einen nicht zu übersehenden innenpolitischen Sektor darstellt – von Nenni selbst angesprochen, wurden aktuelle Fragen, die der Lösung harren, unmittelbar angesprochen. Der Krieg zwischen Staat und Mafia in Sizilien, zwischen Rechtsordnung und wilder, gemeingefährlicher Bodenspekulation, wie die Baukatastrophe in Agrigento zeigte, sind Fragen, die baldige energische Maßnahmen erheischen. Und sie wurden gefordert. Unüberhörbar war auch die Forderung, durch weitsichtige Wirtschaftsplanung Italien aus dem Zwischenzustand eines Landes herauszuführen, das eine hochentwickelte Fertigungindustrie mit im wahren Sinne des Wortes unterentwickelten Gebieten verbindet, und mehr Menschen exportiert, als seiner Zukunft dienlich sein kann. Entscheidend und unmißverständlich war die Abgrenzung von den Kommunisten, von der stärksten kommunistischen Partei der westlichen Welt. Dieser Abgrenzung kommt – international für die sozialistische Gesamtbewegung – um so mehr Bedeutung zu, als fast zu gleicher Zeit auf einem Parteitag der französischen Sozialisten der Illusion das Wort geredet wurde, man könne nunmehr die historische Trennung von Tours im Jahre 1920 zwischen Kommunisten und Sozialisten überwinden.

In diesem Sinne wandte sich die neue wiedervereinigte Partei in erster Linie an die arbeitenden Menschen, die sie von der KPI loszulösen trachtet. Auf einem ganz anderen gesellschaftlichen Sektor ist ihr das bereits – eben durch den Wiedervereinigungsparteitag – gelungen. Eine bemerkenswert große Gruppe linksorientierter Intellektueller, Schriftsteller, Journalisten, Wissenschaftler hat sich zusammengefunden, um ihren Anschluß an die neue Sozialistische Partei zu erklären. Bei dem Einfluß, den die Kommunistische Partei seit Kriegsende gerade in intellektuellen Kreisen hatte, kann diese spontane Bewegung intellektueller Menschen für den demokratischen Sozialismus in Italien kaum überschätzt werden. «Wenn wir bisher unabhängig waren, aber stets die Vereinigung aller Sozialisten anstrebten, so können wir uns heute nicht damit begnügen, die neue Partei in ihrem Wirken zu beurteilen. Wir wollen sie mit aufbauen...», so lautete der Schlußsatz eines Dokumentes, das kurz vor dem Wiedervereinigungsparteitag veröffentlicht wurde und zahlreiche, im geistigen und künstlerischen

Leben Italiens bedeutsame Unterschriften trägt. Die lange Liste der neuen Mitglieder reichte von Giulietta Masini und Federics Fellini bis zum Ordinarius der Mathematik der Universität Rom, Prof. Bruno de Finetti, bis zu den bekannten zeitgeschichtlichen Autoren Leo Valiani und Aldo Garosci. Und das ist vermutlich der größte Erfolg, der jene Kommentare der italienischen Presse rechtfertigt, die von der Entstehung der Dritten Kraft zwischen Christdemokraten und Kommunisten sprechen. Dabei muß festgehalten werden, daß die christdemokratischen Kommentare freundlich oder zumindest sachlich waren, während die kommunistischen Beobachter auf dem Wiedervereinigungsparteitag nur altgewohntes Mißvergnügen zum besten gaben über eine Partei, die sich nun endgültig ihrem Einfluß entzogen hat.

Die Sozialistische Internationale aber, auf dem Parteitag in Rom durch ihren Präsidenten Bruno Pittermann vertreten, hat ein neues Mitglied gewonnen, das eine bestimmende Kraft der italienischen Republik darstellt und vielleicht in absehbarer Zeit in noch höherem Maße werden wird.

J. W. BRÜGEL

Sowjetische Geschichtsdarstellung heute

Auch auf dem Gebiete der Geschichtsdarstellung hat sich in Moskau in den letzten Jahren manches geändert. Einen interessanten Begriff davon, wie und inwieweit das geschehen ist, erhält man durch ein Studium neuerer sowjetischer Veröffentlichungen über die Konferenzen von *Teheran* (November 1943), *Jalta* (Februar 1945) und *Potsdam* (Juli/August 1945) zwischen dem amerikanischen Präsidenten, dem sowjetischen Diktator und dem britischen Premierminister. Über diese für die Kriegführung und die Nachkriegsregelungen entscheidenden Besprechungen ist im Westen eine riesige, auf Dokumenten und Memoiren aufgebaute Literatur erschienen. Im kommunistischen Herrschaftsbereich hat es bis vor kurzem darüber nichts gegeben. Es herrschte absolutes Schweigen, und man hat auch in keiner Weise reagiert, als aus Churchills Memoiren bekannt wurde, daß Stalin ihm gegenüber 1943 verlangt hatte, Deutschland «müsse um jeden Preis so zersplittert werden, daß es sich nicht wieder vereinigen könne». Für die deutschen Kommunisten, die nicht müde werden, zumindest in Worten für die deutsche Einheit einzutreten, muß das ein arger Schlag gewesen sein.

Dieser Zustand des absoluten Stillschweigens wurde 1961 durch zwei Veröffentlichungen der Moskauer Zeitschrift «International Affairs» unterbrochen, die behaupteten, einen Bericht über den Verlauf der Konferenz von Teheran zu geben. Sie haben aber nur die formellen Beratungen der